

mit ausgezeichnetem Geschick, so daß wohl diejenigen Chemiedozenten, an die das obengenannte Problem praktisch im Unterricht herantritt, dies Buch auf das wärmste begrüßen und ihm eine weite Verbreitung wünschen werden.

Ferner hat für die zahlreichen Studierenden der Naturwissenschaften, die die Hörsäle und chemischen Laboratorien heute füllen, dieses Buch große Bedeutung, da die wichtigen Probleme der Chemie, nämlich ihre Beziehung zur Natur und Technik, besonders hervorgehoben werden. Diese muß der zukünftige Lehrer besonders beherrschen, wenn er den Aufgaben, die ihm die Schule stellt, gerecht werden will.

Aber auch der künftige Chemiker wird dieses Buch mit großem Nutzen in die Hand nehmen, wie auch ein in der Praxis stehender Chemiker gerne darauf zurückgreifen wird.

Nur möchte ich wünschen, daß in einer dritten Auflage der Verfasser den Grundgedanken noch schärfer hervorhebt und z. B. in der organischen Chemie Einzelfragen, die nur den organischen Chemiker interessieren, mehr zurücktreten läßt zugunsten der großen Fragen, die die organische Chemie beschäftigen, z. B. der Konstitution der Naturprodukte. Um ein Beispiel anzuführen, so haben m. E. aliphatische Nitrokörper außerordentlich geringe Bedeutung, da sie weder in der Natur noch in der Technik vorkommen. Das sind Gebiete, die der Organiker wissen muß, mit denen sich aber der Mediziner und Naturwissenschaftler nicht belasten soll. Wenn solche Einzelheiten noch mehr verschwinden zugunsten einer allgemeinen Darstellung, so würde das zur Lösung der vorhin gekennzeichneten Aufgaben, die das Buch zu erfüllen berufen ist, nur nützlich sein.

H. Staudinger. [BB. 276/77.]

Chemische Übungen für Mediziner. Von Dr. Wilh. Strecker. Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1929. Preis RM. 4,50.

Das kleine Werk von 140 Seiten kann jedem Mediziner warm empfohlen werden. Die anorganischen und analytischen Reaktionen werden zwar längst nicht alle von einem Mediziner in der üblichen Praktikumszeit erledigt werden können, aber immerhin eine vom Leiter des Praktikums bezeichnete Auswahl davon. Als wesentlicher Fortschritt gegenüber den früheren Auflagen ist die Einfügung eines unentbehrlichen kleinen Analysenganges zu bezeichnen. Die schönsten Versuchsreihen werden nämlich in schwindelndem Tempo „erledigt“, wenn keine Analyse dahinter steht. Dadurch jedoch, daß man den jungen Mediziner veranlaßt, auch qualitative Aufgaben einfachster Art zu lösen, hat man die beste Möglichkeit, ihn zu verantwortlichem Beobachten, zum Kombinieren und zum Verarbeiten des Gelernten zu zwingen. Das Interesse an der Chemie wächst beim Anfänger erfahrungsgemäß erheblich mit dem Gefühl, daß auch er schon mit den analytischen Methoden etwas leisten kann.

Als besonders wohl gelungen muß bei dem Strecker'schen Buch die kleine Auswahl von organischen Reaktionen bezeichnet werden.

R. Pummerer. [BB. 351.]

VEREIN DEUTSCHER CHEMIKER

J. R. Obermiller †

In den Morgenstunden des 6. April ist Prof. Obermiller, allen unerwartet, den Folgen eines Herzschlages erlegen.

Julius Rudolf Obermiller wurde am 12. Juni 1873 als Sohn des Apothekers Gustav Obermiller in Cannstatt-Stuttgart geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis zur Obersekunda, um dann die Apothekerlaufbahn einzuschlagen, die er mit dem Gehilfenexamen beendete. Darauf kehrte er ins Gymnasium zurück und verließ es 1893 nach bestandnem Abiturientenexamen. Als Apotheker ging er dann das nächste Jahr in die französische Schweiz und nahm dann im Jahre 1894 das Studium an der Universität Tübingen auf. 1896 zum Apotheker approbiert, vervollständigte er in den folgenden Semestern seine Kenntnisse an den Universitäten Leipzig und Kiel, kehrte nach Tübingen zurück und fertigte unter Hans v. Pechmann seine Dissertation: „Studie über einige Abkömmlinge des β -Methylumbelliferons“ an. Im Jahre 1900 promovierte er zum Doktor sc. nat. und blieb weiterhin ein Semester lang bei Hans v. Pechmann. Ende 1900 ging er zu den Elberfelder Farbenfabriken und war dort bis 1905

als Betriebsführer in der Zwischenproduktabteilung beschäftigt. Anschließend kehrte er, der die Wissenschaft über alles liebte, zu ihr zurück. Vom Sommersemester 1907 bis Wintersemester 1908 arbeitete er unter G. Schulz im Chemisch-technischen Laboratorium der Technischen Hochschule München. 1908 habilitierte sich Obermiller dann an der Technischen Hochschule Stuttgart für das Fach der organischen Technologie mit einer Studie: „Die orientierenden Einflüsse und der Benzol-



kern.“ 1911 folgt er einer Berufung für das obengenannte Fach an die Universität Basel, wo nach dem Weggang von Nietzki eine besondere Professur für Obermiller errichtet werden sollte. Diese Professur war ihm schließlich für Ende 1914 zugesagt. Seine Pläne wurden jedoch durch den ausbrechenden Weltkrieg zunichte gemacht. Obgleich nicht gedient, trat er sofort freiwillig als Gemeiner in den Heeresdienst. Seine Befähigung für die Bearbeitung wirtschaftlicher Fragen wurde alsbald erkannt, und so wurde ihm die Lösung verantwortungsvoller wirtschaftlicher Aufgaben im besetzten Gebiet übertragen. Gleichzeitig beteiligte er sich auch an den Hochschulkursen für die Westfront.

Nach Beendigung des Krieges kehrte er an die Universität Basel zurück, wo ihm wider Erwarten die Wiederaufnahme seiner früheren Tätigkeit verwehrt wurde. 1920 nimmt er dann die Stellung als Leiter des neugegründeten „Deutschen Forschungsinstituts für die Textilindustrie“ in M.-Gladbach an, wo ihn wichtige textiltechnische Probleme und auch besonders Luftfeuchtigkeitsfragen beschäftigen. Über diese seine Tätigkeit erschien in verschiedenen Fachzeitschriften eine Anzahl Abhandlungen¹⁾. Als gegen Ende 1924 das Institut der Not der Zeit zum Opfer fiel, konnte er nur unter großen Schwierigkeiten die begonnenen Arbeiten zum Teil zu Ende führen. Die praktischen Erfolge seiner Forschungen veranlaßten ihn später, verschiedene Patente, so u. a. ein Patent zum Eich von Haarhygrometern bei beliebigen Luftfeuchtigkeitsgraden, zu nehmen. 1925 einem Rufe an das Reichsgesundheitsamt folgend, nahm er tatkräftigen Anteil an der Ausgestaltung der Ausstellung „Die Ernährung“. Im Frühjahr 1926 wurde er zu einer Studienreise angeregt, die ihn ins Innere Rußlands führte. Zurückgekehrt, ging er im Herbst 1926 an die Technische Hochschule zu Berlin und habilitierte sich am 11. Februar 1928 mit einer Abhandlung über: „Die Purpurfarbe im Sprachgebrauch.“ Seine Tätigkeit an der Hochschule erstreckte sich neben anderem auf die Weiterführung der Bearbeitung der Luftfeuchtigkeitsfragen. Im April 1929 wurde er zum a. o. Professor ernannt. In neuerer Zeit nahm er wieder die Bearbeitung der Fragen über „die orientierenden Einflüsse“ auf.

Oft an der Schwelle des Erfolges stehend, konnte er infolge der Ungunst der Verhältnisse nicht in den Genuß der Früchte seiner Arbeit gelangen. Trotzdem bewahrte er sich eine stete Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft. Ein wahrhaft vornehmer Mensch ist mit ihm dahingegangen.

Dr. E. Büttner.

¹⁾ Vgl. auch Ztschr. angew. Chem. 40, 57, 419, 755 [1927].